

# Zeitung für das Dilltal.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

## Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Kleinzeile 40 S. Bei ununterbrochener Werbung 50% Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abkürzungen. Offerten zeichnen ob. Anst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 124

Freitag, den 29. Mai 1914

74. Jahrgang

### Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Wehrbeitrags-Sollbücher (§§ 59, 60 der Ausführungsvorschriften des Bundesrats zum Wehrbeitragsgesetz vom 3. Juli 1913) sind an Sie abgesandt worden. Damit umfasst die Erhebung des ersten Drittels des Wehrbeitrages erfolgen kann (Artikel 11 Nr. 5 der Preussischen Ausführungsvorschriften vom 8. November 1913), ist schlenigst das Einnahmebuch für 1914 anzulegen (Art. 19 der Preussischen Anweisung).

Das Buch ist mit einer anzusehenden Schnur zu durchziehen und von Ihnen zu bescheinigen. Auch die Formulare zu den Vierzetteln (Muster G zu Art. 20 a. a. o.) sind alsbald zu beschaffen.

Die Vorschriften über ordnungsmäßige Führung der Sollbücher sowie rechtzeitige Erhebung der Beiträge und Ablieferung an die Kreisstelle können aus der Sonderbeilage zum Regierungs-Amtsblatt, in welcher ein Auszug aus den Ausführungsvorschriften des Bundesrats und den Preussischen Ausführungsvorschriften enthalten ist, ersicht werden. Ich hebe besonders hervor, daß das Sollbuch bis zur Beendigung der spätestens am 31. März 1917 zum Abschluß zu bringenden Erhebung dient, daß dagegen das Einnahmebuch für jedes Rechnungsjahr neu anzulegen ist (§ 62 der Ausf. Anweisung des Bundesrats). Wegen Aufbewahrung aller die Erhebung des Wehrbeitrages betreffenden Bücher, Beläge und Mitteilungen verweise ich auf die Artikel 15 und 26 der Preussischen Vorschriften.

Die Ablieferung der erhobenen Geldbeträge hat jedesmal zu geschehen, sobald größere Geldbestände vorhanden sind. Die Schlussablieferung für den Monat muß am 21. eines jeden Monats, und wenn dieser Tag auf einen Sonntag oder Feiertag fällt, am vorhergehenden Tage bewirkt werden. Beim Abgeben von Beitragspflichtigen findet keine Abgangstellung statt, vielmehr sind die Beiträge von den Erben einzuziehen.

Das Formular zu dem Einnahmebuch kann von der Buchdruckerei Fischer in Höchst a. M. bezogen werden und ist von den Gemeinden zu beschaffen. Ich ersuche, das Formular sofort zu bestellen. In den Landgemeinden ist die Zahl der Wehrbeitragspflichtigen eine beschränkte, worauf bei der Bestellung des Formulars Rücksicht zu nehmen ist. In den Gemeinden Amdorf, Jellerbüll, Plammersbach, Gusterhain, Hain, Hagerfeldbach, Heiligenborn, Hohenroth, Rodenbach, Ebersberg, Offbüll, Nittershausen, Rodenberg, Rodenroth, Steinbach, Waldau, Waldau und Wallenfels gibt es keine beitragspflichtigen Personen, ein Einnahmebuch ist dort daher nicht anzulegen.

Zur Leistungsfähigkeit über die Zahlungen an die Kreisse sind die den Beitragspflichtigen zugehenden Veranlagungsbescheide zu benutzen.

Mit dem Sollbuch sind auch die verschlossenen Veranlagungsbescheide an Sie abgegangen. Ich ersuche, die Bescheide den Wehrbeitragspflichtigen unverzüglich zu stellen zu lassen und die gehörig vollzogenen Zustellungsbescheinigungen mir alsbald einzusenden.

Dillenburg, den 28. Mai 1914.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission:  
v. Jigewitz.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Preussischer Landtag.

##### Ferrenhaus.

(Sitzung vom 28. Mai.) Präsident Wedel teilt mit, daß vom Kaiser und vom Prinzen Oskar Danktelegramme eingelaufen sind. Eratsberatung: Freiherr v. Tettenb. wünscht weitere Maßnahmen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Graf Mirbach fordert besseren Schutz für unsere Holzindustrie. Beim Etat der Domänenverwaltung wendet sich Graf zu Rantzau gegen den Versuch, allzuviel Domänen zu zerstückeln. Freiherr v. Puttkamer: Wir danken dem Minister, daß er den Kampf gegen die Sozialdemokratie energisch führen und die Machtmittel des Staates auf Grund der bestehenden Bestimmungen mit allem Nachdruck gebrauchen will. Aber dies genügt noch nicht. Die Regierung muß auch den Schutz der Arbeitswilligen energisch in die Hand nehmen. Das preussische Wahlrecht ist das festeste Bollwerk gegen den Umsturz, daran darf nicht gerüttelt werden. Die Regierung weicht im Reichstag fortwährend vor der Sozialdemokratie zurück. Wir müssen mit aller Macht der drohenden Revolution entgegenreten. (Lebhafte Beifall rufe.) Minister des Innern v. Voebell: Ich werde alle mir zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um der Agitation der Sozialdemokratie, soweit sie die gesetzlichen Grenzen überschreitet, mit allem Nachdruck entgegenzutreten. (Lebhafte Beifall rufe.) Auch der Reichstagskanzler hat keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um seine Stellung gegen die Sozialdemokratie mit aller Schärfe zu betonen. Oberbürgermeister Dr. Böcker: Ich muß die Ausführungen des Herrn v. Puttkamer zurückweisen, denn sie waren ja zum Teil selbst gegen die sozialistischen Parteien gerichtet. Nach einer längeren Debatte über Boden-Zapfung und eine Reihe medizinischer Fragen spricht sich auf eine Anregung des Professors Dr. Küster-Morburg, Ministerialdirektor Dr. Kirchner über den Wert des Salvarsan aus. Redner erklärt: Wir sind davon überzeugt, daß das Salvarsan in den Anfangsstadien der Syphilis von Nutzen ist. Die Behandlung mit Salvarsan zu verbieten, wie von den Gegnern gefordert wird, müssen wir ablehnen. Das können wir nicht. Schluß 5 1/4 Uhr.

### Politisches.

**Vom Kaiserhofe.** Die für Donnerstag angekündigte Frühjahrs-Parade vor dem Kaiser wurde überraschenderweise auf Befehl des Kaisers abgefragt. Es heißt, der Kaiser sei leicht erkrankt. Der Monarch hatte an den beiden vorhergehenden Tagen an der Einweihung des akademischen Turnplatzes im Grunewald und an der Jubelfeier der Garde teilgenommen, an beiden Tagen herrschte kaltes und regnerisches Wetter, so daß der Kaiser sich eine Erkältung sehr leicht zuziehen konnte. Der Monarch fühlt sich jedoch wohl und nahm auch die laufenden Vorträge entgegen. Die auf heute Freitag angekündigte Berliner Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Felde wurde infolge des andauernden Regens weiters gleichfalls abgefragt. Ueber die Vorgeschichte der Verlobung des Prinzen Oskar mit der jugendlichen, bräutlichen Gräfin v. Vassewitz weiß ein Braunschweiger Blatt noch hübsche Einzelheiten zu berichten. Seit mehr denn zwei Jahren wurzelte die Liebe tief in den Herzen der beiden Liebenden, und die jetzige Herzogin von Braunschweig, die mit der prinziplichen Braut eng befreundet war, beschloß, als sie noch Prinzessin war, den heimlichen Liebesbund, ehe der Kaiserin Mitteilung gemacht wurde. Auch die Kronprinzessin und Prinzessin Auguste Wilhelm wußten um das Geheimnis und förderten die Pläne des jungen Paares. Als die Kaiserin von ihrem Sohne, unterstützt von Prinzessin, Viktoria Luise, von der tiefen Liebe hörte, mußte allerdings die reizende Ehrenname zurück auf das väterliche Gut in Mecklenburg. Wichtige Ereignisse verschoben die Entscheidung der Angelegenheit. Dann aber unterbreitete die Kaiserin mit warmer Befürwortung dem Kaiser den Plan. Der Kaiser war nicht wenig überrascht, aber den Witten seiner Gemahlin, mehr noch denen seiner Tochter, der er nie eine Bitte abgelehnt hat, folgte er sich und gab seine Einwilligung. Die Herzogin von Braunschweig, Tochter des Kaiserpaars, weilt zur Zeit auf einige Tage im Neuen Palais zum Besuche ihrer Eltern. Mit Verlobungsgerätschaften wird der bevorstehende Besuch des Königs Friedrich August von Sachsen am Petersburger Hofe in Verbindung gebracht. Es heißt, der 21-jährige sächsische Kronprinz Georg werde sich mit einer der Jarentochter verloben. In erster Linie gilt der Besuch bekanntlich der Abstattung eines Dantes für eine dem König vom Vater verliehene militärische Würde.

**Wittelsbach.** Donnerstag Vormittag fand in Gegenwart des Königspaars die Nachbarnfeier der Burg Wittelsbach statt. König Ludwig hielt eine Ansprache. Er verlieh anlässlich der Jubelfeier eine Reihe von Auszeichnungen. Auch wurde ein Gnadenakt des Königs zur Kenntnis gebracht, durch den die Gefangenen der Strafanstalt Nischach begnadigt werden; unter ihnen befindet sich eine Frau, die vor 30 Jahren zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde.

Die deutsch-dänischen Beziehungen haben sich in letzter Zeit leider verschlechtert. Wie der Kieler Tageblatt seinen geplanten Besuch Kopenhagens aufgegeben hat, so ist jedoch auch eine baltische Studentenzusammenkunft unmöglich geworden. Die skandinavisch-baltische Studentenzusammenkunft, die Ende Mai in Lund und Malmö, auf Einladung des Lundener Studentenvereins unter Teilnahme von Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland, den russischen und deutschen Ostseeprovinzen, stattfinden sollte, ist laut „Voss. Ztg.“ in letzter Stunde an dem Widerstand des dänischen Studentenvereins gescheitert. Es sind von dem dänischen Verein politisch-nationale Bedenken geltend gemacht worden, die es seinen Mitgliedern verbieten, in den Gedanklagen an den Krieg von 1864 mit deutschen Studenten, besonders denen von Kiel, festliche Zusammenkünfte zu begehen. Dieser Angriff gegen die deutschen Studenten wird auch dadurch von schwedischer Seite nicht gebessert, daß man im September eine rein skandinavische Zusammenkunft veranstaltet.

**Auslands Probemobilisierung.** Durch die eine Million Reservisten sechs Wochen lang unter den Fahnen gehalten werden, zwingt Deutschland wie Oesterreich-Ungarn naturgemäß zu erhöhter Aufmerksamkeit. Die Befürchtung, Auslands würde seine Kriegsbereitschaft zum Vorschein bringen, wird ernsthaft von niemandem begehrt. Immerhin ist die russische Maßnahme ungenügend und angesichts der unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeiten, die heute in Europa denkbar sind, wenig erfreulich.

**Albanien.** Trotz der Einigkeit der beiderseitigen Regierungen sehen Oesterreicher und Italiener ihren Streit über Albanien fort. Hatten die Italiener behauptet, Essad Pascha sei ganz unschuldig gewesen und von den Oesterreichern ohne Grund verdächtigt und verhaftet worden, so zählen die Oesterreicher diese Angriffe jetzt mit Zins und Zinseszins heim. Wiener, sogar dem Thronfolger nahe stehende Blätter behaupten, untrügliche Beweise dafür in den Händen zu haben, daß die Italiener Albanien mit Essad Pascha unter einer Decke gestanden und den Aufstand zum Sturze des Fürsten Wilhelm geschürt hätten. Ein Oberst, ein italienischer Albanier, hätte sich in der Gegend von Tirana, wo der Aufstand ausbrach, auffallend viel zu schaffen gemacht. Italiener hätten nach der Verhaftung Essads aus dessen Haus heimlich eine verdächtige Kiste geschleppt. Ein Italiener in Durazzo hätte während der kritischen Nächte von seiner Wohnung aus die Aufständischen über die Vorgänge in der Stadt durch verabredete Leuchtsignale benachrichtigt und dergleichen mehr. Hoffentlich gelingt es den vereinten Bemühungen beider Regierungen, die erregte Volksstimmung haben wie drüben in die normalen Bahnen zurückzuführen. Ueber die Lage in Albanien und dessen nächste Zukunft gehen die Meldungen total auseinander. Die vorliegenden Nachrichten

besagen: Der Fürst und die Kontrollkommission verhandeln in Schial mit den Aufständischen, von denen die meisten bereits zur Arbeit zurückgekehrt sind. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen, das negativer Natur gewesen zu sein scheint, wird nichts gesagt. Nach einer anderen Meldung hat die Kontrollkommission in Tirana und Kawa mit den Aufständischen verhandelt, die in beiden Orten einen muhammedanischen Fürsten verlangten. Am dritten Pfingstfesttage, so heißt es, würden Vertreter der verschiedenen Stämme Albanien in Schial in Verhandlungen über ihre Forderungen mit der Kontrollkommission eintreten. Nach einer Meldung aus Durazzo sammeln sich die mittelalbansischen Aufständischen am Skumbiflusse, um dort Aziz-Pascha Brioni Widerstand zu leisten, der mit regierungstreuen Albanern sich im Annarisch von Durazzo befindet. Infolgedessen fand die Kontrollkommission in Kawa außer dem Gemeindevorsteher keine führenden Persönlichkeiten vor. Eine schlimme Entwicklung sagen mehrere Berichte übereinstimmend voraus, obwohl die fürstliche Familie unter dem Schutz der je 60 italienischen und österreichischen Marinesoldaten im Augenblick noch sicher ist, die Ankunft von 500 Mann des internationalen Besatzungskorps Stutari in Durazzo schließlich erwartet und zu den italienischen und österreichischen Kriegsschiffen vor Durazzo am 2. Juni noch ein österreichisches Geschwader stoßen wird. Die Stärke der Aufständischen wird von Augenzeugen auf etwa 20.000 Mann geschätzt und vermutet, daß die Rebellen darauf ausgingen, sich Durazzos ohne Schwereverletzung zu bemächtigen. Die Rückkehr Zema als Remals, des Präsidenten der verflochtenen provisorischen Regierung, könne leicht verhängnisvoll wirken. Ismail ist der Vertreter der Selbständigkeit aller Stämme Albanien, durch die den Muhammedanern eine Art Vormachtstellung gewährt würde. Es könnte dann Balona gegen Durazzo und beide gegen Stutari ausgepielt und der Bürgerkrieg auf der ganzen Linie entfesselt werden, das würde aber das Ende Albanien bedeuten. In Neapel werden, wie es heißt, Verhandlungen mit Essad Pascha geführt, um ihn zu bewegen, seinen Einfluß auf die Rebellen zugunsten einer Eindämmung der aufständischen Bewegung der Muhammedaner geltend zu machen. Der türkische Minister des Innern Talaat Bey erklärte dem Vertreter der „Köln. Ztg.“, die Vorkommnisse in Albanien seien der Schwäche der dortigen Regierung zuzuschreiben. Was Albanien nur tue, sei ein tatkräftiges Regiment. Der Fürst scheint ein lebenswürdiger Mann zu sein, in einem Lande wie Albanien aber müsse man verstehen, rücksichtslos vorzugehen. Dazu komme, daß auch der Ministerpräsident Turchan Pascha kein Mann der Aktion sei. Er sei bloß Diplomat, kein Organisator. Es gehöre eiserne Tatkraft dazu, in Albanien Ruhe und Ordnung zu schaffen und das Volk an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen. Die Türkei habe sich in die Ereignisse in Albanien nicht eingemischt, sie wünsche, daß der Fürst seine Aufgabe glücklich zu Ende führe. Die Reife des Hofmarschalls des Fürsten v. Trotha nach Berlin legt die „Voss. Ztg.“ dahin aus, daß Herr v. Trotha den Auftrag habe, an zukünftiger militärischer Stelle Aufklärungen zu geben über das Verhalten des Fürsten anlässlich der Flucht auf die Kriegsschiffe, da es dem Fürsten, der möglicherweise in Zukunft wieder in seine alte Heimat übersiedelt, daran gelegen sein muß, sich an militärischer Stelle darüber auszusprechen. Möglich ist auch nebenher, daß Herr v. Trotha, als Major a. D., sich auf dem vom Ehrenkodex vorgeschriebenen Wege Genugtuung verschaffen will für Äußerungen, die der bisherige Hofarzt Dr. Verghausen öffentlich über ihn getan hat.

**Ungehaltung in China.** Quansichai hat jenen ein Fekter herausgegeben, in welchem die Organisation und die Zusammensetzung des neuen Senats geregelt wird. Die Mitglieder des Senats bestehen aus Angehörigen westlicher Beamten, so Mitglieder des Magistrats, der Militärverwaltung, der Unterrichtsbehörden, der Diplomatie, der Industrie usw. Im ganzen bestehen sechs verschiedene Sektionen. Diese Zusammensetzung des Senats ist vollkommen nach dem Plan des amerikanischen Regierungsrates Dr. Goodnow ausgearbeitet. In den Kreisen der der Regierung nahe stehenden ausländischen Diplomaten glaubt man nicht, daß diese Art und Weise der Zusammensetzung des Senats als sehr glücklich zu bezeichnen ist.

**In Mexiko** ist die Lage unverändert. Das Washingtoner Staatsdepartement veröffentlichte einen Bericht, wonach es den Dapag-Dampfern „Ypiranga“ und „Bavaria“ gelang, Waffen und Munition für Huerta zu landen.

### Lokales und Provinzielles.

**FC. Lebende Naturdenkmale.** Die im April ds. Js. von dem Regierungspräsident Dr. v. Meißner wegen der Erhaltung der Wildlage erlassene Verfügung, die eine Schonzeit bis zum 1. April 1916 in den Staatsforsten und den Waldungen des Zentralfonds anordnet, ist von Naturfreunden sowohl, wie von den Jagdpächern freudig begrüßt worden. Waren die Mitglieder des Landesvereins Nassau des Allgemeinen Deutschen Jagdschützenvereins die ersten, die für die Erhaltung dieses im Aussterben begriffenen Raubtieres eintreten, da sein Schaden kaum in Betracht komme. Die im Regierungsbezirk Wiesbaden nun unter Schutz stehenden Raubtiere sind: Wildkatze, Edelmaarder, Seimarder, Fischadler, Gabelweiche, Wandlerfalte, Uhu und Kalkrabe. Die Wildkatze kam bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts in dem Taunus, wie im Odenwald, Speßart, Vogelsberg häufig vor. Bis 1885 wurden im Regierungsbezirk Wiesbaden durchschnittlich jährlich 9, im Wiesbadener Stadtwald allein zwischen 1880 und 1880 jährlich 1-3 Wildkatzen erlegt. In der Gegend bei Hanau kamen 1822 noch 22 Stück, von 1830-1840 jährlich noch 1-2 Stück zur Strecke. Jetzt ist sie dort nicht mehr zu spüren. Am

häufigsten ist sie im Regierungsbezirk Wiesbaden heute noch in den Wäldungen des Rheingaugebirges, besonders im Wispertal, zu treffen. Von 1897-1902 wurden dort 23 Bildfagen, meist in Fellen gefangen. Im Hochtaunus kam die Bildfage stets weniger vor als in seinem westlichen Teil, dem Rheingaugebirge, doch wurden jährlich ein bis zwei Tiere erlegt. Im Frankfurter Stadtwald wurde die letzte Bildfage 1897 geschossen, im Wald von Schwanheim ist sie seit 1889 nicht mehr vorgekommen. Im Westerwald gehört die Bildfage auch zu den Seltenheiten. 1912 wurde in den Wäldern bei Dillenburg ein starkes Exemplar erlegt. Im Odenwald, Vogelsberg und Spessart wird dieses Raubtier von Jahr zu Jahr seltener, in dem Rhön dagegen kommt sie häufiger vor. — Der Edelmaarder tritt in den Wäldungen des Regierungsbezirks häufiger als die Bildfage auf. Doch ist auch er im Verschwinden. In den letzten Jahren wurden im Bezirk durchschnittlich 25 Stück erbeutet. — Der Ihu kommt in den Wäldern des Odenwalds, Vogelsberg und Spessart nicht mehr vor, während er in den Wäldern im Regierungsbezirk Wiesbaden noch horstet im Nahatal bei Ems, bei Dausenau, Nassau, Laurenburg, Oberlahnstein, im Rheintal bei St. Goarshausen an der Lorelei, im Wispertal bei Daisbach, im Nartal bei Hohenstein, bei Eppstein und im Tal der Rister bei Hachenburg. — Auf dem Gabelstein bei Schloss Schaumburg an der Lahn befindet sich ein Horst des Wandersalken, der seit mehreren Jahren von einem Wandersalkenpaar bezogen wird. — Der Kolkrabe ist in den Wäldungen des Regierungsbezirks Wiesbaden seit den vier Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr anzutreffen.

— **Krieger-Verband des Regierungsbezirks Wiesbaden.** Unter dem Vorsitz des Herrn Oberst a. D. von Derten hielt der Vorstand am Mittwoch, den 30. Mai im Hotel Berg seine diesmonatliche Versammlung ab. Von den auswärtigen Verbänden waren vertreten Frankfurt a. M., Rheingau und Wiesbaden-Land. Der erste Vorsitzende gibt vor Eintritt in die Tagesordnung Kenntnis von dem erfolgten Ableben des Einzelmitgliedes Herrn Oberstleutnant a. D. Troost, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von ihren Eiden erhoben. Die Aufnahmeanträge der Kriegervereine Mähren, Kreis Westerburg und Seigenhahn, Kreis Untertaunus, sind an den Landesverband befürwortend weiter gegeben worden. Von den Anmeldungen mehrerer Einzelmitglieder sowie von der Neuwahl des Kreisführerverbandes Oberwesterwald wird Kenntnis genommen. Die Kaiserparade über die Kriegervereine des diesseitigen Bezirks gelegentlich des Kaiserjubiläums fällt aus. Die Tagesordnung für den am 14. Juni in Ettville stattfindenden Abgeordnetentag wird endgültig festgestellt und zu den einzelnen Punkten, soweit erforderlich, Stellung genommen. An den in Wiesbaden wohnenden Präsidenten des deutschen Kriegerbundes General der Infanterie z. D. v. Bloch, Eggenzell, wurde durch den geschäftsführenden Vorstand die Urkunde über die erfolgte Ernennung zum Ehrenmitglied des Bezirksverbandes in der Wohnung überreicht, wofür Eggenzell v. Bloch dem Verband herzlichsten Dank aussprach.

— **Haiger.** An der Vorderfront des Trost'schen Wohnhauses am Oberort deckte Malermeister Schmidt heute zwei sehr gut erhaltene geschnitzte Inschriften aus dem 17. Jahrhundert auf. Die eine lautet: „Wer baut an die Straßen, der der muß die Leut' reden lassen“, die andere: „Wer Gott vertraut, hat wohlgebaut“. J. Junker 1612. Der Besitzer läßt die Inschriften freilegen und ausmalen.

— **Haiger.** Die Tausendjahrfeier der Stadt Haiger, welche am 14., 15. und 16. Juni festlich begangen werden soll, wird eine imposante, in allen Teilen großartige Feier unseres Nassauerlandes werden. Seit Monaten ist man emsig an dem Jubiläumskommissionen der Jubiläumsfeier in Tätigkeit und der Bürgergeist der Stadt garantiert für das Zustandekommen des großartigen Festprogramms. Während am Sonntag die Jubiläumsgottesdienste stattfinden — in der alten 1000-

jährigen Festkirche predigt Generalsuperintendent Hofprediger Ohly, in der katholischen Kirche Prälat Dr. Hilpert — geht am Sonntag Nachmittag die erste Aufführung des von Hofrat Dr. Spielmann eigens gedichteten Westermälder Mitterspiels „Der Vogt von Haiger“ auf einer wunderbar wirkenden Naturbühne an der Schützenhalle vor sich. Die Regie und Einstudierung des um das Jahr 1907 spielenden Festspiels liegt in Händen des Theaterschriftstellers Globes-Wiesbaden, während Rudolf Wittgen-Koblenz die Titelrolle spielt. An dem Festspiel wirken 150 Haigerer Damen und Herren mit. — Am Montag findet eine Festigung der städtischen Körperschaften statt, an welcher die Landes-, Provinzial- und Kreisbehörden teilnehmen. Nach einer Besichtigung der gut arrangierten Altartums-Ausstellung wird an der evangel. Kirche, welche von Kaiser Konrad gestiftet ist, eine Gedenktafel enthüllt. Punkt 12 Uhr geht dann der von Dr. Dönges arrangierte große historische Festzug, bestehend aus 20 Gruppen, dargestellt von circa 350 Personen und 90 Pferden, als ein lebendes Filmbild der Entwicklung der Jubelstadt, durch die Hauptstraßen der Stadt. Wiederholungen des Festzieles finden je am Montag und Dienstag statt. — Dienstag Vormittag wird in Anwesenheit der Zivil- und Militärbehörden der neue Sport- und Spielplatz auf dem Haarwiesen eingeweiht. — Die 1000-Jahrfeier von Haiger wird eine seltene Jubelfeier unseres Westerwaldstädtchens für den ganzen Bezirk sein. Haiger selbst, als gastliche Feststadt, wird alles anbieten, um den vielen Tausenden Heimatfreunden, die kommen, den Aufenthalt angenehm zu machen.

— **Haiger.** Für den Neubau einer kath. Kirche ist eine Kollekte genehmigt worden.

— **Limburg.** 28. Mai. Der Verein der Kassenärzte der Kreise Limburg, Unterlahn, Untertaunus, G. B., veröffentlicht heute folgende Bekanntmachung: „Die Grundlage aller Vertragsverhandlungen zwischen Krankenkassen und Ärzten seit den Einigungsverhandlungen vom Dezember 1913 bildet das Berliner Abkommen. Da die Kreiskrankenkasse Limburg trotz Festsetzung des Berliner Abkommens nicht reiflos anerkannt hat, werden Mitglieder dieser Krankenkasse von heute ab nur gegen Bezahlung behandelt.“

— **Höhr.** 27. Mai. Unter schwerem Verdacht. Die Dienstmagd M. Welsenbach, die des Giftmordversuches verdächtig ist, ist gestrichelt. Die bis herischen Nachforschungen nach ihrem Verbleib waren erfolglos.

— **Niedesheim.** 27. Mai. Eine Versteigerung junger Mädchen. Eine merkwürdige Sitte herrscht in Niedesheim. In der Woche vor dem langersehnten Kirchweihfest wird, wie die „Münch. N. N.“ erzählen, eine regelrechte öffentliche Versteigerung der jugendlichen Tänzerinnen vorgenommen. Am festgesetzten Tage versammeln sich die Dorfschönen in dem Tanzlokal, wo die Kirmesburschen ihrer harren. Ist die ganze tanzlustige Jugend des Dorfes versammelt, so tritt ein Ausruf vor, der die Namen aller anwesenden Mädchen verliest. Die Burschen bieten nun in heißem Wettbewerb auf die Person derjenigen Maid, die sie sich als Tänzerin für die Kirmesstage wünschen. Die Angebote sind sehr verschieden. Schönheit, Jugend und Fertigkeit in der edlen Tanzkunst fallen besonders ins Gewicht. Bei manchem schlaun Burschen ist indes auch das Vermögen des Mädchens in erster Linie für sein Gebot ausschlaggebend, denn nicht selten entwickelt sich, wie das ja auch sonst vorkommen soll, aus den gemeinsamen verlebten Kirmesfreuden ein Bund fürs Leben. Diesmal wurden einzelne Tänzerinnen schon für den gewiß billigen Preis von 20 Pfg. erstanden. Einzelne besonders zugkräftige „Nummern“ kamen aber auf 4-6 Mk. zu stehen, da sich die Kurgäste des Badortes Kreuznach des Scherzes halber zu den seltsamen Veranstaltungen einfanden und wohl auch mitboten.

— **Bad Homburg.** 28. Mai. Ein Brunnen-Entwurf des Kaisers. Hier ist gegenwärtig die Frage der endgültigen Ausgestaltung des Elisabethenbrunnens aktuell, dessen Wasser die Kaiserin bei ihrem Kuraufenthalt stets zu trinken pflegt. Die Quelle ist im vorigen Jahre neu ge-

faßt und weit ergiebiger geworden, und die Stadtverwaltung wollte zur Erlangung eines künstlerischen Brunnentwurfes einen Wettbewerb ausschreiben. Als der Kaiser kürzlich davon hörte, nahm er sich selbst der Sache an und machte Angaben für einen Entwurf, der auf seinen Wunsch vom Bildhauer Dammann in Berlin, der auch der Schöpfer des kürzlich hier errichteten Brünning-Brunnens ist, ausgearbeitet wird. Der Kaiser wünscht den Brunnen in Form eines griechischen Altars, aus dem die Quelle hervorprudelt. Darüber breitet eine Nymphe segnend ihre Hände. Die Quelle soll in die Achse der Brunnenallee verlegt werden, weil dort das Bauwerk mehr zur Geltung kommt. Wie erinnerlich, hat der Kaiser f. Zt. auch den Entwurf für den Pavillon der Kaiserin Auguste Viktoria-Quelle selbst gezeichnet und an der Ausführung des Bauwerks großes Interesse genommen.

— **Wiesbaden.** 28. Mai. Die Beamtenehefrauen Meißner und Colberg von hier hatten sich in zweitägiger Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer wegen 32 hier, in Frankfurt, Darmstadt, Mainz, Offenbach und Hanau begangener Schmuddiebstähle in Zuzahlen zu verantworten. Die gestohlenen Schmuckgegenstände haben einen Wert von über 7000 Mark. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte Colberg zu 2, die Meißner zu 1 Jahr Gefängnis.

— **Nassau.** 29. Mai. Erkrankungen an Genid-Parre. Bei der 4. Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 167 wurden mehrere genidparre verdächtige Erkrankungen festgestellt. Die Erkrankten wurden dem Garnisonslazarett zugeführt. Alle Vorsichtsmaßnahmen sind getroffen, um eine Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

## Urmischtes.

— **Kreuznach.** 28. Mai. Zur Erhaltung der Ebernburg, mit der Erinnerungen an Franz von Sickingen und Ulrich v. Hutten knüpfen, ist durch Kaiserlichen Erlass eine besondere Stiftung genehmigt worden, mit dem Zweck, die Ebernburg in der Pfalz, die Stammburg Franz von Sickingens, anzulassen. Mit der Ausbesserung ihrer Schäden ist der Königl. Regierungsbaumeister Vode in Kreuznach beauftragt worden.

— **Bad Kronthal.** 28. Mai. Hier ist die 600 Jahre alte Nejenische, die vor dem Rathaus stand, vom Sturm enturzelt worden.

— **Bonn.** 27. Mai. Die hiesige Strafkammer verurteilte heute den 21jährigen Studenten der Germanistik Heinrich Veis aus Wiesbaden zu 10 Monaten Gefängnis und den ebenfalls 21jährigen Studenten der Philologie Hermann Rathle aus Wiesbaden zu 7 Monaten Gefängnis. Die beiden Studenten hatten an den Universitätsrektor, dessen Gemahlin, ferner an den Universitätsrichter und sieben Professoren anonyme Briefe mit beleidigendem und unsittlichem Inhalt geschrieben. Veis hatte in Briefen an zwei Professoren der katholisch-theologischen Fakultät noch Wixe und herabziehende Äußerungen über den katholischen Marienkult gemacht, er hatte ferner bei einer Breslauer Buchhandlung durch einen Brief mit der Unterschrift des Rektors eine Anzahl Bücher für den Rektor bestellt.

— **Köln.** 28. Mai. Heute Abend ist eine Abordnung englischer Bürgermeister, Städtevertreter u. Parlamentarier auf Einladung der Stadt Köln hier eingetroffen. Die Gäste werden morgen der Werkbund-Ausstellung einen Besuch abstatten; abends gibt ihnen dann die Stadt im Gürzenich ein Festmahl. Die Abordnung bleibt bis zum Samstag hier und begibt sich dann nach Brüssel.

— **Göttingen.** 28. Mai. Auf dem hiesigen Güterbahnhof wurde gestern Nachmittag infolge falscher Weichenstellung ein Rangierzug zum Entgleiten gebracht. Der Rangierer Reineke sprang auf einen Wagen und zog die Bremse, um einen Zusammenstoß zu verhüten. Doch wurden durch den starken Anprall 8 Wagen zertrümmert und aus dem Gleise geworfen. Zwei Säureballons wurden zertrümmert und Reineke, der sich auf dem Wagen befand, durch die Säure am ganzen Körper verbrannt. Er starb kurze Zeit darauf.

## Haus Heidegg.

Von Hedda v. Schmid.

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

Wie sich die Leute auch an das Schlimmste, das ihnen widerfährt nach und nach gewöhnen, so wurde auch der Krieg zwischen Rußland und Japan allmählich etwas ganz Alltägliches.

Was sich in den endlosen Steppen der Wandschurci abspielte, erfuhr man im europäischen Rußland ja nur zum kleinsten Teil. Bei der grenzenlosen Ungenauigkeit der Postverbindung blieben die Angehörigen der fernen Krieger oft monatelang ohne Nachricht.

Da hieß es stark sein für Mütter und Schwestern, Bräute und Gattinnen. So mancher aus den baltischen Ländern hatte in den mörderischen Kämpfen sein Leben dahingegeben. Immer neuer Nachschub wurde für den Krieg verlangt. Es gab kein Dorf in Rußland, wo nicht Trauer herrschte.

Käthe, Pastor Pohls Nichte, schrieb Frau Christa, daß auch sie ihren Mann hatte hergeben müssen — er hatte die Leitung einer Sanitätskolonne übernommen, seine Schwägerin Lenchen war als barmherzige Schwester mitgegangen.

Der erste Kriegsjahr war vergangen — und in Rußland hoffte man voller Optimismus noch auf — Sieg. Port Arthur war vom Feinde eingeschlossen, aber was tat das? Dainals glaubte man noch an die Fähigkeit des Befehlshabers dieser Festung und feierte ihn als Helden. Von Diez war seit Monaten keine Nachricht nach Hause gelangt. Die Zeilen klangen nicht einmal, ob er noch in Port Arthur war, oder ob ein gütiges Geschick ihn davor bewahrt hatte, oder ob er bereits unter den Gefallenen sich befand. Käthe hatte sich so sehr an das Landleben gewöhnt, daß Eldenau ihre Welt geworden war. Eldenau schien immer mehr mit Heidegg zu verwachsen — Fabians scharfe Augen wachten über beiden Gütern.

Erma weiste noch immer im Süden. Es wurde als selbstverständlich angenommen, daß sie ihre leidende Mutter nicht verlassen konnte. Frau Christa grünte sich im stillen darüber; so war ihrem Fabi doch kein Eheglück beizubringen — immer wieder dachte sie, daß Käthe die Rechte für ihren Sohn gewesen wäre. Voll heimlicher Sorge ruhte ihr Blick oft auf den beiden. Dann hieß es plötzlich, daß Erma heimkehrte. Käthe bereichte alles zum Empfang der jungen Frau vor.

Fabian hatte es ängstlich vermieden, mit Käthe über seine Frau zu reden; aber daß es zwischen den Gatten nicht so war, wie es hätte sein sollen, hatte Käthe aus Frau Christas Andeutungen erraten. Ihre eigene Ehe mit dem so viel älteren Mann war unendlich glücklich gewesen. Keine Leidenschaft hatte sie durchglüht, nur eine stille, warme Zuneigung hatte sie für Käthe gehabt. Er war ihr mehr Lehrer und

Freund gewesen — die heiße Frauenliebe schlummerte noch in ihr — sie mußte erst noch geweckt werden.

Am Morgen des Tages, an dem Erma erwartet wurde, trug Käthe eigenhändig Blumen in die Inspektorenwohnung hinüber. „Sag, Fabi, welches sind eigentlich die Lieblingsblumen deiner Frau?“ fragte sie, die Sträucher in Vasen und Schalen ordnend.

„Ja — Käthe, ich weiß es wirklich nicht.“

Fabian stand im Meitanzug in der Tür und sah aufmerksam zu, wie geschickt Käthe die Blumen gruppierte. Blühschnell schob es ihm durch den Sinn: „Ach, wenn sie hier als deine Frau stünde!“ Ein wilder Rausch überkam ihn. Warum höhnte ihn das Schicksal?

„Aber, Fabi,“ antwortete Käthe vorwurfsvoll, „das solltest du doch wissen.“

Er fuhr wie aus einem Traum empor: „Was denn — Käthe? Ach so — ja ich glaube, Erma hat Rosen den gern.“ „Und gerade die gibt es jetzt nicht,“ sagte Käthe bedauernd.

Er starrte sie selbstvergessen an; es war gut, daß sie ihm halb den Rücken zuwandte, sonst wäre es von heute an um ihre schöne Unbefangenheit geschehen gewesen.

„Ein Depeschentbote,“ rief Käthe plötzlich. Dicht vor dem Fenster klingelten eilig Postboten — ein zweirädriger Karren hielt vor der Tür und der Bote mit der ledernen Umhängetasche kam ins Haus. Fabian eilte ihm entgegen.

„Ein Lebenszeichen von Diez,“ dachte Käthe erregt — ließ die Blumen stehen und eilte Fabian nach. Dann wollte sie die gute Kunde gleich Mutter Christel nach Heidegg bringen.

Fabian riß das Kuvert auf — überstog den Inhalt und wurde totenblau.

„Werner ist im Duell gefallen,“ sagte Fabian mit zitternder Stimme und wußte nicht, warum er dem toten Bruder nicht mehr den Kinderkosenamen gab.

Erma hatte ihre Ankunft in Eldenau telegraphisch gemeldet. Doch als sie an der kleinen Haltestelle den Eisenbahnzug verließ, war sie peinlich überrascht, ihren Gatten nicht auf dem Bahnsteig zu erblicken.

Da trat, als sie noch stehend umschaute, eine schlanke, elegante Frau auf sie zu: „Ach, bin Käthe Langst, liebe Frau Erma. Seien Sie tausendmal willkommen!“ Sie streckte Erma, welche unwillkürlich ihren Kopf hochmütig in den Nacken warf, herzlich die Hand entgegen.

Erma berührte kaum die Fingerspitzen. Aber Käthe in ihrer gewohnten Lebhaftigkeit, nahm von der stummen Abwehr der anderen gar keine Notiz: „Fabi ist leider verhindert, Ihnen entgegenzukommen,“ fuhr sie in dem gleichen herzlichen Ton fort, „Sie sehen mich an seiner Statt hier.“

Erma mußte sich gewaltsam zusammennehmen: also schien es doch wahr zu sein, daß Käthe in den Wänden dieser Frau lag. Sie verzögerte ja, mißte sich in seine Familienange-

legenheiten, — und besah die Schlanheit, sich um ihre, Ermas Freundschaft zu bemühen.

„Es ist sehr gütig von Ihnen, Baronin,“ brachte Erma endlich hervor.

„Kommen Sie nur, liebe Frau Erma, der Diener sorgt für Ihr Gepäck — unterwegs im Wagen sollen Sie alles, was sich zugetragen hat, erfahren.“

„Ist Käthe krank?“ fragte Erma, und Käthe erschrak fast über den gleichgültigen Ton, in dem das gesagt ward.

„Nein — aber verweist.“

Als die beiden jungen Damen durch den dunkelnden Abend dahinfuhren, erzählte Käthe der stumm in ihrer Wagen-ecke lehrenden Erma von dem neuen Schlag, der Heidegg getroffen hatte: „Mutter Christel fühlte sich schon, bevor die Todesnachricht eintraf, nicht ganz wohl — der Jammer um Werner hat ihren Zustand heute sehr verschlimmert. Fabian ist nach Dorpat gereist — Werner stand doch kurz vor seinem Schluffgarnen. Er studierte so brav und eifrig und war immer noch ein sanfter, stiller Junge. Daß gerade er im Duell fallen mußte, ist kaum zu fassen.“

„Wollen Sie mich nach Heidegg bringen, Baronin?“ fragte Erma statt jeder anderen Antwort auf das soeben Bernommene.

„Aber gewiß, — ich verstehe das ja.“

Daß Erma nur deshalb nach Haus Heidegg wollte, um nicht gleich am ersten Abend in ihrem neuen Heim mit Käthe zusammen sein zu müssen, konnte letztere natürlich nicht ahnen.

Gerade jetzt beim Empfang dieser erschütternden Todesnachricht empfand Erma deutlich, wie fremd ihr im Grunde doch Mutter und Geschwister ihres Gatten waren. Nicht einmal die Teilnahme, welche sie jetzt für sie fühlte, brachte sie ihnen näher.

Früher hatte sie für Haus Heidegg und seine Bewohner gewöhnlich — nun stand ihre unharmlose Ehe wie ein Schatten da und trübte alles.

Frau Christa trübte fiebernd das Bett. „Mein armer, kleiner Junge!“ murmelte sie immer wieder. Hätte sie ihn doch ins Feld ziehen lassen, vielleicht lebte er dann eben noch.

Und wo war ihr kühler, starrer Diez? In welchem Massengrabe der Wandschurci moderte wohl sein zerschossener Körper?

Als Erma die Halle von Haus Heidegg betrat, fuhr sie entsetzt zusammen: langgezogener Gesang und das laute Weinen einer Frauenstimme tönte ihr entgegen. In einer Gesindestube saßen die Mägde und sangen nach altem estnischen Brauch, der eingutreten pflegt, sobald ein Angehöriger des Hauses gestorben ist, aus dem Gesangbuch Begräbnislieder — und dazwischen erkante das laute Klagen und Jammern von Waisenkindern, halbblinder Kinderfrau um ihr „goldenes, liebes Jungherrchen“.

(Fortsetzung folgt.)

**Hannover, 28. Mai.** Der Brauereidirektor Koelke aus Hannover, der bei Gardelegen auf Wildschweine jagte, kam durch einen schweren Unfall ums Leben. Man fand den Jäger in der Leiter an der Jagdangel hängend tot auf. Nach der Untersuchung des Vorfalls wird angenommen, daß sich das Jagdgewehr beim Betreten der Jagdangel plötzlich entladene hat, wobei dem Schützen die Kugel in die Brust drang. Koelke ist dann rücklings von der Leiter heruntergefallen und mit dem Fuß zwischen zwei Sprossen hängen geblieben.

**Berlin, 28. Mai.** Verhaftete deutsche Flieger. Die Verhaftung zweier deutscher Fliegeroffiziere in Rußland wurde an den hiesigen amtlichen Stellen gestern Abend durch ein Telegramm des Generalkonsuls in Warschau mitgeteilt. Es handelt sich, wie die Telegraphen-Union an ausländischer Seite erfährt, aller Voraussicht nach um den Fliegeroffizier Schmöger, der beim Infanterie-Regiment Nr. 125 in Stuttgart in Garnison steht und den Oberleutnant Paul vom Infanterie-Regiment Nr. 51 in Breslau. Beide Flieger sind mit ihrem Apparat in einen Gewittersturm geraten und werden von den russischen Behörden in Kypin festgehalten. Weitere Einzelheiten, insbesondere, ob das Flugzeug beschossen worden ist, fehlen. Der Apparat war in Graudenz aufgestiegen.

Wie der Vofalangeiger von gut unterrichteter Stelle hört, sind die beiden Offiziersflieger ungefähr 10 Kilometer jenseits der deutschen Grenze gefangen, nachdem sie beim Überfliegen derselben von den Posten der russischen Grenztruppen beschossen worden waren. Aus der Beschreibung entnehmen die Flieger erst die Tatsache, daß sie sich auf russischem Gebiet befanden und trafen sofort Anstalten zur Landung. Daß ein in voller Fahrt befindlicher Flugapparat nicht auf der Stelle landen kann, weiß ein jeder, der nur einmal geflogen ist. Hingegen kommen mag auch noch sein, daß das örtliche Terrain für eine Landung ganz ungeeignet war. So erklärt es sich, daß die beiden deutschen Flieger erst mehrere Kilometer weiter russischen Boden betraten, worauf sie in das Städtchen Kypin gebracht und von den dortigen Behörden dem ersten Verhör unterzogen wurden. Es liegt wohl klar auf der Hand, daß es sich im vorliegenden Falle um einen Flugsturz der beiden Flieger gehandelt hat, der in Anbetracht des heftigen Gewittersturmes, der ihren Apparat unfreiwillig über die Grenze trug und jede Orientierung ausschloß, entschuldbar erscheinen sollte. Man kann daher nur hoffen, daß die russischen Autoritäten den Vorfall in der gleichen beschleunigten, ebenleichen Weise erledigen werden, wie es jetzt bei ähnlichen Fällen zwischen Frankreich und Deutschland zu geschehen pflegt.

**Berlin, 28. Mai.** In einem Hotel in der Mittelstraße ist heute ein aus Brasilien zugereister Gast namens Friedrich Gomez an Sepsis erkrankt. Er wurde auf Anordnung des zuständigen Kreisarztes in das Virchow-Krankenhaus gebracht. Die Sanitätspolizei hat sofort alle Vorkehrungen getroffen. Die Kranken-Transportgeräte wurden einer Desinfektion unterzogen. — In letzter Woche sind bei den Amtsgerichten Großberlins wieder 215 Austrittserklärungen aus der Landeskirche abgegeben worden.

**Briegen, 28. Mai.** Dicht an der Chaussee, die von Briegen nach Künersdorf führt, wurde gestern der 17 Jahre alte Kaufmannslehrling Franz Jagdmann aus Neu-Treppin, der in einer Maschinenfabrik in Briegen beschäftigt war, erschossen aufgefunden. Der Tote war furchtbar zugerichtet.

**Breslau, 28. Mai.** Verbrecherbande. In der Sonntagsnacht versuchte eine Verbrecherbande von 9 Personen einen Einbruch in das Dominium Zerlow bei Jawierce. Die Banditen wurden aber von dem Gutsbesitzer und seinen Leuten durch ein regelrechtes Gewehrfeuer in die Flucht geschlagen. Am nächsten Tage wurde in der Nähe von Jawierce auf einen Kaufmann ein Raubüberfall verübt, wobei dieser durch Revolververwundungen so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb. Die Ermittlungen wurden von der Polizei in Jawierce und den Polizeimeistern von Kosnowice, Mittmeier von Iwanow geführt und es gelang, 19 Verbrecher zu verhaften. In dem Orte Opyhgen wurde auf dem Friedhof eine Räuberhöhle entdeckt, in der Waffen, Nahrungsmittel und Wertgegenstände aufgestapelt waren.

**König, 28. Mai.** Den Verbrechern des Märchens vom Ritualmord droht empfindliche Strafe. In König, dem Ort des noch immer nicht aufgeklärten Mordes an dem Ghymnastischen Winter, hatte der Sohn eines Kaufmanns das Gerücht verbreitet, daß vor einiger Zeit verstorbenen Dienstmädchen eines jüdischen Viehhändlers sei das Opfer eines Ritualmordes geworden. In der Verleumdung entstand solche Aufregung, daß die Leiche ausgegraben und durch den Gerichtsrat untersucht werden mußte. Es ergab sich die völlige Haltlosigkeit der Behauptung. Der Kaufmannssohn wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Schwefingen, 28. Mai.** Bürgermeister Hartmann ist wegen amtlicher und außeramtlicher Verfehlungen vom Dienste suspendiert worden. Die Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet. Ueber die Art der Verfehlungen ist noch nichts bekannt. Hartmann, der früher zweier Bürgermeister von Eisenach war, besiedelt sein Amt in Schwefingen seit 3½ Jahren.

**Petersburg, 28. Mai.** Ueberreste von Andree? Die hiesige schwedische Gesandtschaft hat ein Telegramm aus Jakutsk erhalten, wonach man dort in den großen sibirischen Wäldern Ueberreste eines alten Ballons aufgefunden habe. Man nimmt an, daß sie die Ueberreste des Ballons sind, in welchem der Forscher Andree im Jahre 1897 von Epiberg nach dem Nordpol fliegen wollte.

**Die Deutsche Kolonialgesellschaft** hat, wie ihr Geschäftsbericht ausweist, im letzten Jahre ihrer Tätigkeit 344 Personen, die nach Deutsch-Südwestafrika und Tjingtan ausgewanderten, eine Reiseunterstützung von je 150 Mark gewährt. Die Zahl der mit Unterstützung der Gesellschaft ins Schutzgebiet übergesiedelten Dienstmädchen oder Stützen betrug 118 gegen 111 im Vorjahre.

**Das „Braune Buch“ des Kaisers für die Kaisermandover.** Ein sogenanntes „Braunes Buch“ wird für jedes Kaisermandover angelegt. Diese seit einigen Jahren bestehende Einrichtung besteht aus „Voll. Jg.“ die Niederlegung aller Kriegslagen, Befehle und Entschlüsse beider Parteien, so daß sich aus ihnen auch noch in späterer Zeit ein vollkommenes Bild von dem Verlauf des Kaisermandovers herstellen läßt. Der Kaiser selbst trägt in das „Braune Buch“ eine Schlussfaktel ein.

**Noch weitere Versuche von Titelschacher?** Ein Müllermeister (Kuh) Stadtverordneter hat vor einiger Zeit von einer Berliner Vermittlungsstelle einen Brief erhalten, dem folgende Stellen entnommen seien: „Von einem mit einflussreichen Regierungskreisen verschiedener deutscher Bundesstaaten eng verknüpften Herrn des Hochadels sind wir beauftragt worden, die Namen von aktiven Offizieren, landwirtschaftlichen, großindustriellen und sonstigen Persönlichkeiten zu erheben, welche sich für die Erlangung eines Hof-

lieferanten-, Kommerzienratsstitels oder für die Verleihung eines Ordens interessieren oder aber die Erhebung in den erblichen Adelsstand für sich und ihre Descendenten anzustreben geneigt sind. Die näheren Bedingungen, Voraussetzungen materieller und ideeller Natur sind uns zwar nicht näher, d. h. bis in die sämtlichen Details hinein bekannt, glauben aber mit unserem Geschäftsnennomee für die Einwandfreiheit des betreffenden Zwischenhändlers, der uns nunmehr seit über einem Jahrzehnt als sehr seriös und in diesen Materien als früherer, langjähriger Oberhofmarschall ganz besonders berufen, genauest bekannt ist, voll und ganz einstehen zu können.“ Das klingt ja sehr, sehr vorsichtig, aber auch sehr, sehr verdächtig. Jedenfalls ist der Brief, ebenso wie das Material der Viehnachrichten Enthüllungen, dem Staatsanwalt übergeben worden.

**Ein deutscher Schutztruppenoffizier auf dem Scheitern erschossen.** Ein bedauerlicher Unfall wird aus Kabus in Deutsch-Südwestafrika gemeldet. Dort wurde der Major von Brentano-Bernarda von der Schutztruppe das Opfer eines Unfalles auf einem Büfenschießenstand. Trotz sofortiger Operation starb er an Verblutung und Herzschäche. Am letzten Kaisergeburtstag zum Major befördert, gehörte der verdiente, 46 Jahre alte Offizier von 1904 bis 1907 und wieder seit November 1908 der Schutztruppe an und stand zuletzt bei der 2. Kompanie in Kabus. Er hatte den großen Herero- und Hottentottenaufstand mitgemacht, in zehn größeren Gefechten gekämpft und war im Besitz des roten Adlerordens mit Schwertern und der Krone.

**Freie Jagd auf Elefanten in Kamerun.** Durch den schweren Schaden, den in einzelnen Bezirken Kameruns Elefantenherden auf Feldern, an Eisenbahn- und Telegraphen-Anlagen verübt haben, hat sich das Gouvernement von Kamerun bewegen gefühlt, die Jagd auf Elefanten freizugeben. Bisher kostete der Abschuss eines Elefanten 300 Mk. Die freie Elefanten-Jagd wird auch manchen europäischen Jäger nach Kamerun locken.

**Aus den Gerichtssälen.** In dem Kieler Verrechnungsprozeß, der mit dem großen Wertprozeß von 1909 in Zusammenhang stand, wurde der Hauptangeklagte, der frühere Oberaufseher des Kieler Gefängnisses Gustav Hiesermann zu 3 Jahren Zuchthaus, Rolfs zu 2 Jahren Zuchthaus, Zigarrenhändler Wohlers zu 4 Monaten Gefängnis, der Arbeiter Griebe zu 3 Monaten Gefängnis und der Kaufmann Frankenthal zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Es handelte sich in diesem Prozeß um die Entwendung von Gerichtssakten während des Kieler Wertprozesses vor fünf Jahren. — Im Berliner Meineidsprozeß Brumm-Seldene wurde die Verhandlung nach zweitägiger Unterbrechung fortgesetzt. Frau Klemke, die Hauptzeugin, die unter Hintergehung ihres Gatten Beziehungen zu dem Angeklagten Brumm unterhielt, ist dauernd verhandlungsunfähig.

**Vom Weiter.** Wie wär's mit einem deutsch-amerikanischen Temperatur-Austausch? Während bei uns eine garliche Kälte herrscht, die im Park im Schwarzwald und in den Bergen sogar zu Schneefällen geführt hat, verzeichnet das östliche Nordamerika, hauptsächlich in Newyork, eine furchtbare Hitze. Es soll der heißeste Mai seit dem Jahre 1880 sein. — 38 Grad Celsius verzeichnet das Thermometer in Newyork. Es ereigneten sich eine Reihe von Hitzschlägen, von denen drei tödlich verliefen. Verschiedene Personen haben auch, erkrankt unter der furchtbaren Hitze, Selbstmord begangen. Auch aus Boston, Philadelphia und Baltimore wird von glühender Hitze gemeldet. — In Oberitalien haben wolkenbrückartige Regengüsse schweren Schaden angerichtet. Das Hochwasser der Flüsse der Lombardie riß viele Brücken ein und vernichtete die Felder.

**Aus aller Welt.** London, 28. Mai. Da die Nationalgalerie wegen der letzten Suizidattentate immer noch geschlossen ist, warf heute morgen eine Frauenstimmrechtlerin mehrere Scheiben des Gebäudes ein. Sie wurde sofort verhaftet. — London, 28. Mai. In Ardrossan brannte das große Bahnhofsverladungs von Christie & Co. am Hafen ab. Ueber hundert Schwelkenhäuser wurden zerstört. Der Schaden beträgt 400.000 Mk. — Krakau, 28. Mai. Der ruthenische sozialistische Abgeordnete Wihl ist mit Hinterlassung großer Schulden nach Amerika geflüchtet.

**Walland, 28. Mai.** Eine provisorische Holzbrücke über die Tagliamenta ist infolge des durch den starken Regen eingetretenen Hochwassers eingestürzt. Vier Arbeiter, die sich im Augenblick des Einsturzes auf der Brücke befanden, stürzten in die hochgehenden Wogen und ertranken. — Felssturz an der Dolomitenstraße. Ein großer Felsblock, der infolge starken mehrtagigen Regens von der Südseite der Creppa in Südtirol niederging, hat die Halzagerstraße in den Dolomiten, in der Nähe von Cortina, verhängt und zerstört. — Vom Laufburschen zum hundertfachen Millionär. Der vor einiger Zeit verstorbene Oberkommissar von Canada, Lord Strathcona, hat ein Vermögen von 100 Millionen Mark hinterlassen. Strathcona war in seiner Jugend Laufbursche gewesen. — Chausseur und Dollarprinzessin. Die Tochter des amerikanischen Millionärs Angeroll ließ sich heimlich mit ihrem Chausseur trauen. Als der Vater die Kunde erhielt, stellte er das romantische Töchterchen vor die Wahl, entweder sich sofort wieder scheiden zu lassen, oder auf jede weitere Unternehmung zu verzichten. Das Töchterchen war empört über die Brutalität des harten Vaters und ging zu seinem Gatten, dem Chausseur, um „ewig“ bei ihm zu bleiben. — Preisfrage: Wie lange wird's dauern?

**Der Deutsche Lehrerverein,** der nach zweijähriger Pause am Pfingstmontag in Kiel zu seiner Hauptversammlung zusammentritt, zählt in 47 Zweigvereinen mit nahezu 3000 Einzelvereinen rund 130.000 Mitglieder, nachdem sich ihm unlängst auch die deutschen Koloniallehrer angeschlossen haben. Außer zwei Hauptversammlungen werden in Kiel 30 Nebenversammlungen abgehalten werden. Die Hauptthematika der mit einer Schulausstellung verbundenen Tagung bilden „Die nationale Einheitschule“ sowie die Erörterung der Frage: „Droht unserer Schularbeit die Gefahr der Verfallung, und wie ist ihr zu begegnen?“ Die Marineverkartung gibt den Teilnehmern an der Tagung Gelegenheit, zum Besuche eines Linien Schiffes, eines Torpedos, eines Unterseebootes und der Kaiserlichen Werft. Auch Fahrten in See zur Beobachtung der Torpedobootsübungen sind vorgesehen.

**Morganatische Ehen deutscher Fürsten und Fürstinnen.** Die Verlobung des Prinzen Oskar von Preußen mit der Gräfin von Bassewitz erinnert an einen erst vor kurzem gemeldeten ähnlichen Fall: Prinz Ferdinand von Bayern, in erster Ehe mit Maria Theresia, Prinzessin von Spanien, vermählt, verlobte sich mit der spanischen Hofdame Luisa de Silva. Der König von Spanien gab seine Einwilligung, die Braut mußte ihren Posten als Hofdame der Königin Ena aufgeben, sie wird einen neuen Adelstitel erhalten. Prinzessin Elisabeth von Bayern war in zweiter

Ehe morganatisch vermählt mit dem Italiener Marquese Rapallo. Herzogin Pauline von Württemberg, die „rote“ Prinzessin, die vor einiger Zeit starb, hatte bekanntlich Titel und Würden abgelegt, um den Breslauer Arzt Dr. Willim heiraten zu können. Die Herzogin Marie von Mecklenburg-Strelitz war vermählt mit dem päpstlichen Beamten Georges Zamel, die Ehe wurde jedoch 1908 geschieden. — Herzog Oskar von Oldenburg, der Enkel des Großherzogs, war morganatisch vermählt mit der Frein Vogel von Friesenhof. Herzog Konstantin aus demselben Fürstenhaus war morganatisch vermählt mit der Russin Agrippina Djaparidze. Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen vermählte sich 1892 mit Katharina, Freiin von Saalfeld geb. Jensen. Prinz Hermann von Schaumburg-Lippe, ein Enkel des Fürsten Adolf, ist morganatisch vermählt mit Anna von Köppen, Gräfin von Hagenburg. — Friedrich Wilhelm III. von Preußen verheiratete sich 17 Jahre nach dem Tode der Königin Luise morganatisch mit Auguste Gräfin von Harrach, die 1873 starb. Friedrich Wilhelm IV. begegnete der Gräfin, die um ihre Stellung bei Hofe zu kämpfen hatte, sehr ritterlich, er nannte sie „Stiefmütterchen“, die Blumenbutts, die er ihr sandte, mußten in der Hauptsache aus Stiefmütterchen bestehen.

#### Cuffahrt.

**Warschau, 28. Mai.** Auf dem hiesigen Flugplatz stürzte gestern während einer Uebung ein Militärflieger mit seinem Flugzeug aus bisher unbekannten Gründen plötzlich ab. Der Apparat fiel in die Zuschauermenge. Ein Anabe wurde auf der Stelle getötet, eine Frau schwer, mehrere Personen leichter verletzt.

#### Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 30. Mai: Zeitweise heiter, ohne erhebliche Regenfälle, tagsüber wärmer als heute.

#### Letzte Nachrichten.

**Berlin, 29. Mai.** Im Gegensatz zu anders lautenden Meldungen ist, wie das Berliner Tageblatt erfährt, von der Entsendung deutscher Schiffe nach Durazzo vorerst keine Rede. Der Kreuzer „Breslau“ hat von Korfu aus zunächst das ägäische Meer aufgesucht und der Panzerkreuzer „Göben“ ist von Bedeagatsch nach der Kleinasiatischen Küste beordert worden.

**Wien, 29. Mai.** Die Wiener Allgemeine Zeitung berichtet offiziös, daß allen in den europäischen Zentralen eingetroffenen Nachrichten zufolge es keinem Zweifel mehr unterliegen kann, daß die Urheber der jüngsten Ereignisse in Albanien im jungtürkischen Lager zu suchen sind. Was sich in Durazzo abgespielt hat, ist nichts anderes als eine Wiederholung des Putschversuchs, den seinerzeit Refik Bey in Valona unternommen hat.

**Triest, 29. Mai.** Aus Durazzo wird gemeldet: Bei Alessio stehen dreitausend Mann Hilstruppen von Mafissoren und Mirditen unter dem Befehl Rid Rodas, die nach Durazzo ziehen wollen, wogegen der italienische Gesandte Einspruch erhebt, da dieser Zug zum Religionskrieg mit den muslimanischen Insurgenten führen müßte. Neue Missionen unternehmen sollen bedürftig sein.

**Bukarest, 29. Mai.** Der Besuch des Zaren in Constantza ist endgültig auf den 14. Juni festgesetzt. Der Zar kommt mit seiner ganzen Familie dorthin. Auch der Minister Sazonow wird nach Bukarest fahren. In hiesigen politischen Kreisen berichtet man, daß der Besuch vielleicht größere Bedeutung haben werde als der Bukarester Friede. Der Zar werde alles versuchen, Rumänien endgültig zu gewinnen. Auch entbehrt die Meldung, wonach Rußland bereit sei, einen Teil Besarabiens an Rumänien zurückzuerstatten, durchaus nicht der Begründung. Auch hier wird lebhaft davon gesprochen, daß im Laufe des Sommers der deutsche Kaiser König Carol in Sinaja einen Besuch machen wird. Er werde von dem Staatssekretär von Jagoow begleitet sein.

**Konstantinopel, 29. Mai.** Kronprinz Ismedin wird, wie verlautet, nach Paris reisen um eine Pariser Kapazität für nervöse Krankheiten zu konsultieren.

**Paris, 29. Mai.** Wie der „Matin“ meldet, wird der Prozeß gegen Frau Caillaux im Juli am hiesigen Schwurgericht seinen Anfang nehmen.

**London, 29. Mai.** Auf dem Flugplatz Salisbury findet augenblicklich eine Konzentration der Militär-Aeroplane zum Zwecke großer Flug- und Manöver statt. Ueber 100 Aeroplane werden bis Ende nächster Woche zusammen sein um an den Uebungen teilzunehmen.

**Newyork, 29. Mai.** Bei dem gestrigen Gewittersturm erlitten 7 Personen tödliche Unfälle, zumeist durch umstürzende Gerüste, Balken und sonstige Gegenstände.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. G r a f.

Mollers

**Palmitin**

Seifenpulver

schont die Gewebe, liefert blütenweiße Wäsche. Ueberall erhältlich.

**In Stadt u. Land**  
ist es bekannt,  
wer Schmalz, Talg und  
[Wurkfett braucht,  
es nur beim Thielmann kauft,  
denn er hat bekannterweise  
erste Qualität und  
billigste Preise.

**Carl Thielmann,**  
Meckerei. 32

**Gemüse, Obst, Salat**  
kaufen Sie sehr billig bei  
**L. Hofheinz, Hauptstr.**  
**Spargel u. Gurken**  
in bester Ware extra billig.

**Ratten Mäuse ver-**  
tögt radikal  
„Es schmeckt prächtig“ Pat. 50 u.  
100 A, Haustieren unschädlich.  
Allein echt: Amts-Apotheker.

**Jüngerer Mann**  
als  
**Hausdiener**  
per sofort gesucht.  
**Hotel „Zum Ritter“ Herborn.**

**Jüngerer Gärtner, 21 Jahre,**  
flotter **Stenograph**, ehr-  
lich und arbeitsfreudig, mit  
einigen Kenntnissen in Buch-  
führung und französischer  
Sprache, möchte sich gerne  
dem kaufmännischen Berufe  
widmen, und sucht Stelle in  
Fabrik oder Engrosgehalt  
unter bescheidenen Konditionen  
wo Gelegenheit ist, sich rasch  
einzuarbeiten und dem Chef  
eine gute Stütze zu werden.  
Off. erbeten u. R. S. 1883  
an die Geschäftsstelle.



# Blätter

für

## Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

No. 22.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

### Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

9.

(Nachdruck verboten.)

Tilgner klopfte an die Tür von Ottos Wohnung. Es blieb stumm, denn der Gesuchte war nicht zu Hause, und Ottos Wirtin wußte nicht anzugeben, wo er sei. Sie war offenbar eine sehr neugierige Person und stellte Fragen an Tilgner, die bezeugten, daß sie sich seit gestern über ihren Mieter Gedanken machte.

Das gefiel Tilgner wenig, und er empfahl sich rasch und fuhr nach der Hauptpost, wo er in einem Brief in gedrängter Weise Otto alles zu wissen tat, was seit gestern Abend geschehen war. Zu diesem Briefe legte er sämtliche Wertpapiere, die er noch besaß, sowie die vier Hundertkronenscheine, die er Fritz abgenommen hatte, und gab all dies zusammen als Wertsendung an Otto auf. Er hatte den Brief an das Geschäft, in dem Otto angestellt war, adressiert. Nachdem dies abgetan war, fuhr er zum Bahnhof und kam gerade noch zu dem Prager Zug zurecht.

Zu derselben Zeit, als Tilgner aus dem Bahnhof hinausfuhr, wurde Ottos Wirtin abermals gestört. Es kam ein Mann, der offenbar ein Polizist war, und gab für Otto Falk ein amtlich aussehendes, versiegeltes Schreiben ab.

Die Augen der Frau glitzerten förmlich vor Neugierde. War zu gerne hätte sie gewußt, was in dem Schreiben stand, und es war gut, daß Otto eben heimkam und es ihr abnahm. Es war eine abermalige Vorladung. Um acht Uhr morgens hatte er sich am nächsten Tage in demselben Amtszimmer einzufinden, in welchem er bereits einmal erschienen war, um freiwillig die Auskunft zu geben, daß Frau Schubert um eine gewisse Zeit noch gelebt habe. In seiner damaligen großen Aufgeregtheit hatte er gemeint, daß er dies aussagen müsse. Bezog es sich doch immerhin auf den schrecklichen Fall und konnte daher möglicherweise zu dessen Klärung beitragen.

Eine kurze Weile peinigte ihn freilich der Gedanke, daß Fritz, von dem er sich ja sogleich getrennt hatte, nachdem er ihm gesagt, daß die Schubert nichts hergegeben habe, möglicherweise auch dieses Verbrechen begangen haben könne; aber er ließ diesen entsetzlichen Verdacht doch nicht so recht in sich aufkommen, und gänzlich beseitigt wurde er als Lauterer ihm das Vierblatt zeigte, das ja der Schubert nicht gehört hatte, also nur von ihrem Mörder auf dem Schauplatz seiner Tat zurückgelassen worden sein konnte.

Otto aber wußte ganz genau, daß Fritz ein solches Anhängsel nicht an seiner Uhrkette gehabt hatte. Es konnte ihm also auch in einem etwaigen Kampfe mit der Überfallenen nicht entrisen worden sein.

Dennoch ärgerte er sich, seit er ruhiger geworden, darüber, daß er zur Behörde gelaufen war. Er hatte sich dadurch immerhin mit dem Fall in Berührung gebracht. Und wenn man dahinterkam, daß er gestern so viel Geld gebraucht hatte, wenn man ferner dahinterkam, für wen er es brauchte, wie damit gewirtschaftet worden war, und daß Fritz nun verschwunden sei — !

Otto Falk war schon vor Eintreffen der Vorladung recht unruhig gewesen. Als er sie gelesen hatte, steigerte sich seine Unruhe noch um ein bedeutendes.

Aber pünktlich fand er sich am anderen Morgen bei Lauterer ein. Dieser empfing ihn weit kühler, als er ihn das vorige Mal entlassen hatte. Er sagte ohne jede Einleitung: „Sie haben mich gestern belogen.“

Otto wollte auffahren, aber er besann sich und wartete darauf, was der Beamte weiter vorbringen werde.

„Sie gingen nicht zu Frau Schubert, um wegen Ihrer Heirat mit ihr zu sprechen, sondern um Geld von ihr zu fordern.“

„Zu erbitten,“ verbesserte Falk. Er war sehr blaß geworden, sah er doch, daß die Lage für ihn ernst, recht ernst wurde. Das war keine Besprechung mehr, das war schon ein Verhör.

An dem Tisch, der hinter dem Lauterers dicht beim Fenster stand, saß ein Schreiber und protokollierte.

Dieser Schreiber war ein schon älthcher Mann mit dichtem, kurzgeschorenem, eisgrauem Haar. Er trug eine Brille. Wenn er nicht schrieb, schaute er gelangweilt auf seine Uhr, die vor ihm auf dem Tische lag.

Falk bemerkte das wie durch einen Nebel, und wie durch einen Nebel kam ihm der Gedanke: „Könnte ich doch auch wieder so ruhig sein, wie dieser Mensch es ist!“

Lauterer fuhr fort: „Sie machten mich auch glauben, daß Sie vorgestern nachmittag deshalb nicht in Ihr Geschäft gingen, weil Sie unwohl gewesen seien.“

Otto lächelte schmerzlich. „Es war mir in der Tat übel, seelisch und körperlich übel zumute,“ warf er leise ein.

„Das mag richtig sein, aber Sie blieben nicht deshalb Ihrem Geschäft fern. Sie liefen umher, um Geld aufzutreiben.“

„Das ist also der Behörde schon bekannt?“

„Ja. Es ist ihr auch schon bekannt, daß Sie selbst ein sehr geregeltes, in jeder Beziehung einwandfreies Leben führen und mit Ihrem Gehalt ausreichen, daß Sie also die Schulden, die Sie machten, nicht für sich, sondern für einen anderen, für Ihren Stiefbruder Friedrich Stegmann machten, dessen Leumund ein recht bedenklicher ist, der aus Wien verschwand und nun polizeilich wegen Unterschlagung verfolgt wird. Gestern erzählten Sie mir ferner, daß Sie niemand als Ihre Braut in Wien hätten, mit dem Sie über Ihre Angelegenheiten reden können. Daß auch Ihr Stiefbruder in Wien sei, verschwiegen Sie — begreiflicherweise,“ setzte der Beamte mit einem Anflug von Lächeln hinzu.

„Begreiflicherweise,“ wiederholte Otto Falk, „denn nicht einmal meine Braut weiß, daß Fritz hier ist. Ich schäme mich seiner.“

„Um welche Zeit wollen Sie von der Schubert weggegangen sein?“

„Ich bin zehn Minuten vor sechs aus dem Hause getreten.“

„Es gibt jemand, der mit Sicherheit aus- sagt, daß dies erst fünf Minuten nach sechs geschehen ist.“

„Hat dieser Jemand auf meine Uhr geschaut?“

„Sie denken an Uhrendifferenzen?“

„Ja.“

Der Schreiber mußte in diesem Augenblick husten.

Lauterer schaute zu ihm hin. Er mußte sich zu diesem Zweck weit zurückbeugen.

Als er wieder seine frühere Stellung einnahm, fragte er weiter: „Haben Sie Ihre Uhr seit Freitag vor- oder zurückgestellt?“

„Ich hatte keine Ursache dazu. Sie geht ausgezeichnet.“

Falk nestelte die einfache Kette los und legte sie samt der Uhr vor Lauterer hin.

Dieser drückte auf den Knopf einer elektrischen Klingel. Ein Wachmann kam herein.

Lauterer nickte ihm bloß zu, worauf der Mann wieder ging. Es dauerte nicht lange, da wurde die Tür wieder aufgetan.



Oberst v. Below,  
der neue Kommandeur der Schutztruppen. (S. 88)

Falk, der ihr den Rücken zuwendete, wußte aber nicht, wer eingetreten war.

Da schrie jemand hinter ihm laut auf: „Otto!“

Jetzt fuhr auch dieser auf und wandte sich um. Die Brüder standen einander wie erstarrt gegenüber.

Des Schreibers Blick wanderte zwischen ihnen hin und her. Auch Lauterer beobachtete sie scharf.

„Du bist wieder da?“ sagte Falk endlich. In seinem Gesicht war tiefe Traurigkeit zu lesen.

Des anderen Wangen überflog ein dunkles Rot. „Ja, aber freiwillig bin ich zurückgekehrt“, sagte er. „Daheim war ich. Joseph hat mich herbegleitet. Er riet mir, alles, was ich weiß, wahrheitsgemäß mitzuteilen.“

„Da hat er dir gut geraten.“

„Geben Sie mir einmal Ihre Uhr“, sagte Lauterer zu Fritz.

Dieser tat, wie ihm geheißen worden war.

„Haben Sie sie seit vorgestern abend vor- oder zurückgerichtet?“

„Ich habe sie wie immer aufgezogen. Weiter habe ich nichts mit ihr gemacht.“

„Ist das sicher?“

„Jawohl. Ich habe zwischen damals und jetzt an ganz anderes gedacht als daran, meine Uhr zu richten.“

Lauterer hatte den Gang der beiden Uhren verglichen. Dann schaute er zu dem Schreiber hinüber.

„Um zwölf Minuten differieren die Uhren. Die Ihrige zeigt genau so viel als meine.“

Herr Falk,“ sagte er zu Otto, „die ein Präzisionswerk hat.“

„Auch meine hat ein solches Werk“, bemerkte Falk gelassen und nahm seine Uhr wieder zurück. Dabei setzte er seinen ersten Worten hinzu: „In dieser Beziehung habe ich also nicht gelogen.“

„Sie gingen, als Sie das Haus der Schubert verlassen hatten, sofort zu Ihrem Stiefbruder?“

„Sofort. Er kam mir übrigens entgegen. Ich hatte erst wenige Schritte auf der Straße gemacht, als er schon vor mir stand.“

Der Schreiber blickte in ein Schriftstück, das vor ihm auf dem Tisch lag. Es war das Protokoll, das man auf der Polizeidirektion sogleich nach Stegmanns Eintreffen mit diesem aufgenommen hatte. An einer Stelle stand da zu lesen: „Ich zitterte schon vor Aufregung. Ich ging wieder zum Hause der Schubert. Da kam Otto mir schon entgegen.“ Neben diese Stelle schrieb der Schreiber:

„Stimmt!“

„Und wie lange blieben Sie dann bei ihm?“ fuhr Lauterer im Verhöre fort.

„Bis wir die nächste Haltestelle der Straßenbahn erreicht hatten.“

„Also nur ein paar Minuten noch?“

„Ein paar Minuten.“

„Was geschah dann?“

„Dann fuhr ich zu meinem Paten, um mir dort die dreihundert Kronen, die mir noch fehlten, zu leihen.“

„Waren Sie sicher, das Geld zu erhalten?“

„Nein. Mein Pate brauchte ja nur nicht zu Hause zu sein.“

Otto stockte.

Lauterer ergänzte den Satz, den alle Anwesenden gleichermaßen zu Ende dachten, indem er sagte: „Dann hätte Ihr Bruder keinesfalls am nächsten Morgen seinen Fehlbetrag ersetzen können.“

„Ich wenigstens hätte niemand mehr gewußt, an den ich mich hätte wenden können.“

„Wußte das Ihr Bruder?“

„Er wußte es.“

Der Schreiber ergänzte das Protokoll durch eine Bemerkung.

„Wann trafen Sie dann wieder zusammen?“ fragte Lauterer jetzt. „Gegen neun Uhr — im Kaffeehause, wohin ich Fritz bestellt hatte.“

„Ziel Ihnen da nichts an ihm auf?“

„Nein.“

„War er nicht sehr aufgeregt?“

„Gewiß war er aufgeregt. Er hatte ja auch Ursache dazu.“

Lauterer biß sich auf die Lippen. „Ich meine, daß er noch aufgeregter war, als es der Fehlbetrag in seiner Kasse erforderte?“

verbesserte er seine erste Frage nicht übermäßig glücklich.

„Herr Doktor“, sagte Otto, „ich kenne genug vom Inhalt unserer Strafprozeßordnung und weiß, daß ich nicht jede Frage zu beantworten brauche, die mir gestellt wird, denn unsere Gesetze sind menschlich. Aber ich werde trotzdem jede Frage, die in dieser Sache an mich gerichtet werden wird, von nun an nach bestem Wissen und Gewissen beantworten. Soll ich vor Fritz weiterreden?“

Lauterer drückte abermals auf die elektrische Klingel. Er ließ Fritz abführen. Dieser suchte umsonst im Gehen Ottos Augen. Nicht einmal einen Blick gönnte der ihm.

Als die Tür sich wieder geschlossen hatte, sagte Falk ernst: „Also, Herr Doktor, fragen Sie!“

Da stand der junge Beamte auf und bohrte seinen Blick förmlich in Ottos Augen. „Sie halten Ihren Stiefbruder an dem Raubmord für schuldlos?“ fragte er.

„Ja.“

„Es spricht bis jetzt aber nahezu alles gegen ihn: sein Charakter, die Tatsache, daß er sich vor öffentlicher Schande und Bestrafung sah, seine Anwesenheit an dem Tatorte zur Zeit der Tat und vor allem seine Flucht.“

„Ist die Furcht vor öffentlicher Schande und Bestrafung nicht genug Grund zu dieser Flucht? Ich hatte Fritz in die Lage versetzt, den Fehlbetrag rechtzeitig zu ersetzen; er aber verspielte die Hälfte des Geldes, und nun war ihm die Schande sicher. Er reißt weg, nimmt auch seinen Revolver mit —“

„Tut sich doch nichts — und hat vielleicht nur gespielt, um sich zu betäuben, denn er war an jenem Abend unheimlich aufgereggt, wie mehrere Zeugen aussagen. Warum war er so aufgereggt, noch immer so aufgereggt, auch nachdem er sich schon durch Sie gerettet wußte?“

„Fritz ist ein sehr schwacher Charakter.“

„Ein Mensch ohne Ehrgefühl, ohne Gewissen. Er war nach seinen eigenen Worten erzürnt darüber, daß die Schubert nichts hergab. Liegt es da so fern, daran zu denken, daß er einen Teil der Zeit, über deren Verwendung er keine Rechenschaft geben kann, ihr zum Unheil verwendete? Der mutmaßliche Täter hat sein Äußeres und trug sich so, wie er sich trägt. Vor einer Stunde erst wurde Fritz Stegmann von zwei Zeuginnen als der Mann bezeichnet, den sie zur kritischen Zeit gesehen haben. Und Sie halten ihn trotzdem für unschuldig?“

„Ja, das tue ich. Und zwar tue ich das aus einem guten oder



Kaiserin Josephine.

Nach einem Gemälde von François Gérard.  
(S. 88)



Indianische Früchtehändler auf dem Markt in Mexiko. (S. 88)

Nach einer Photographie des Internationalen Photo-Archivs M. Koch in Berlin.



Ein Drama im Moor. (S. 88)

vielmehr aus einem schlechten Grunde. Fritz ist nämlich ein Feigling. Außerdem ist er blutsüchtig. Wenn er sich als Bube in den Fingern schnitt, wurde ihm bis zur Ohnmacht übel, und — es ist noch kein Vierteljahr her, und ich war Augenzeuge des Geschehnisses — als er einmal dazukam, wie bei argem Sturm eine Firmamenttafel im Herunterstürzen einen Mann blutig schlug, da zitterte er so, daß er kaum vom Flecke konnte. Und dieser Mensch soll einen blutigen Mord begangen haben, und danach noch imstande gewesen sein, die Hute der Ermordeten zu durchsuchen? — Nein, Herr Doktor, ich glaube nicht nur nicht daran, daß Fritz in dieser Art schuldig geworden ist, ich weiß vielmehr bestimmt, daß er solch eine Tat überhaupt nicht begehen kann. Ich brauche also nicht zu schweigen, ich brauche ihn nicht zu schonen; ich werde alles aussagen, was ich weiß.“

„Augenblicklich habe ich keine Frage mehr an Sie zu stellen,“ sagte Lanterer.

Da erhob sich Falk und verneigte sich vor dem Beamten. Auch dem Schreiber nickte er kurz zu, und dann ging er zur Tür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — Oberst v. Below, der neue Kommandeur der Schutztruppen, wurde am 7. April 1863 zu Königsberg in Preußen geboren, wo sein Vater Generalmajor und Kommandeur der 36. Infanteriebrigade war. Im Kadettenkorps erzogen, trat er als Leutnant in das 99. Infanterieregiment ein, besuchte die Kriegsakademie, wurde 1890 Oberleutnant, 1896 Hauptmann und 1904 unter Beförderung zum Major persönlicher Adjutant des Prinzen Joachim von Preußen. Vorübergehend führte er das Kommando des 2. Seebataillons, worauf er später als Kommandeur des 9. Seebataillons nach Tsingtau versetzt wurde. Dann kam er als Oberstleutnant in das Kaiser-Alexander-Regiment in Berlin und im Oktober desselben Jahres als Oberst nach Altenburg. — Die Kaiserin Josephine, die erste Gemahlin Napoleons I., deren Todestag sich am 29. Mai zum 100. Male jährt, erblickte am 3. Juni 1763 auf der westindischen Insel Martinique als Tochter des königlichen Hafenkapitäns Tascher de la Pagerie das Licht der Welt. Mit 15 Jahren kam sie nach Paris, wo sie schon am 13. Dezember 1779 ihrem Landsmann dem Vicomte Alexander Beauharnais die Hand zum Lebensbunde reichte. Sie gebar ihm zwei Kinder, Eugen, den späteren Herzog von Leuchtenberg, und Hortensie, die nachmalige Königin von Holland und Mutter Napoleons III. Ihr Gemahl endete als Opfer der Revolution am 23. Juni 1794 auf dem Schafott, dem sie selbst mit knapper Not entging. Als sie der damalige General Bonaparte, dessen Stern gerade im Aufsteigen war, kennen lernte und sie zur Frau begehrte, gab sie seinem Verben aus Ehrgeiz nach und vermählte sich mit ihm am 9. März 1796. Zu ihrem Schmerz blieb diese Ehe kinderlos, und darum willigte sie, der Napoleon selber am 2. Dezember 1804 die Kaiserkrone aufgesetzt hatte, wenn auch erst nach langem Sträuben am 16. Dezember 1809 in die Scheidung ein, damit dem Kaiser durch Eingehen einer anderen Ehe die Gründung einer Dynastie ermöglicht würde. Sie selbst lebte seitdem unter Beibehaltung des kaiserlichen Titels und Glanzes zu Ravarrie bei Creux und auf ihrem Schlosse Malmaison, wo sie dann auch an den Folgen einer akuten Halsentzündung gestorben ist. In der Kirche von Neuil unweit Malmaison befindet sich ihre letzte Ruhestätte. — Der weitaus größte Prozentsatz der Bevölkerung Mexikos sind Indianer und Mestizen oder Mischlinge. Die ersteren bilden in der Hauptsache das niedere, arme Volk, wengleich es auch unter ihnen wohlhabende und politisch einflussreiche Leute gibt. Auch in der Hauptstadt Mexiko sind sie sehr zahlreich; hier verrichten sie die schwersten Arbeiten, aber meist nur dann, wenn die Not sie dazu treibt, denn sie sind insgesamt äußerst träge. Als häufigste Straßentype kann man sie auf Plätzen oder an Straßenecken hocken sehen, wo sie Früchte oder Süßigkeiten feilbieten. Der Markt von Mexiko ist jederzeit mit solchen indianischen Früchtehändlern und -händlerinnen bevölkert.

**Ein Drama im Moor.** (Mit Bild auf Seite 87.) — In Britisch-Kolumbien ist das Elen, das bis 2,5 Meter lang und bis 500 Kilogramm schwer wird, noch ziemlich zahlreich vertreten. Man jagt es meist in der Weise, daß man es ins Wasser treibt und es vom Boot aus schießt. Allerdings ist diese Jagd oft mit Unfällen verbunden. Auf ein solches Drama im Moor weist unser Bild hin. Ein junger Jäger hatte vom Boot aus einen Schuß auf das schwimmende Elen abgegeben, ohne es sofort tödlich zu verfehlen. Durch einen Hieb mit der mächtigen Gabelhaue brachte das Tier das Boot zum Kentern, und der

Jäger stürzte mit seinem Hund in das sumpfige Wasser. Ein zweiter Hieb betäubte ihn. Der Ertrinkende umklammerte den Vorderlauf des Elens, das sich nach dem Ufer schleppte und dort zusammenbrach.

**Die Sparjamen Gotenburger.** — August Wilhelm, der berühmte Geigenvirtuose, konzertierte einst in der schwedischen Stadt Gotenburg. Das Konzert war nicht besonders besucht, dagegen fand sich am nächsten Tage bei der Abreise des Künstlers eine ungeheure Menschenmenge auf dem Bahnhof ein. Vor dem Bahnhofgebäude, in der Bahnhofshalle wie auf dem Bahnsteig standen die Menschen dicht gedrängt. Sie alle wollten der Abreise des Künstlers beizuwohnen.

Staunend betrachtete Wilhelm die vielen Menschen und sagte zu einem der ihn bis an den Wagen begleitenden Herren: „Ich hätte gar nicht für möglich gehalten, daß es in Gotenburg so viele Leute gibt, die mich zu sehen wünschen. Da wird das beste sein, daß ich, wenn ich wieder nach Gotenburg komme, mein Konzert hier auf dem Bahnhof gebe. Dann haben wir es sicher voll.“

„Gewiß,“ antwortete der Angeredete, „denn hier kostet es kein Eintrittsgeld.“

**Militärdienst für Frauen.** — Eine bemerkenswerte Neuerung wird gegenwärtig in der amerikanischen Marine erprobt. Es handelt sich nämlich um die Zuziehung von Frauen für leichtere Arbeit an Bord der Kriegsschiffe. Bevor die Frauen zu solchen Arbeiten herangezogen werden, müssen sie ein Zeugnis beibringen können, daß sie vollständig gesund sind. Die Matrosen sehen dieser Neuerung mit Mißtrauen entgegen und wollen besonders den Küchendienst keinem weiblichen Wesen überantwortet wissen.

Der Entschluß der Marinebehörde, weibliche Arbeiter in der Schiffsküche zu verwenden, dürfte übrigens nicht allein darauf zurückzuführen sein, daß diese billiger sind als männliche Arbeiter, sondern vielmehr auf die Schwierigkeit, genügend Matrosen durch Anwerbung zu beschaffen. Ob im Falle eines Krieges die Frauen an Bord belassen werden, ist bisher nicht bekannt geworden. [D. v. B.]

**Der letzte Hexenprozeß in Bayern** fand am 21. Juni 1749 statt, und zwar richtete sich derselbe gegen Anna Renate, die Köchin eines Spitals in Würzburg, der man den Tod mehrerer schnell hintereinander verstorbenen Patienten in die Schuhe schob, und die nun des Umganges mit den bösen Geistern geziehen wurde. Behördlicherseits der Folter unterworfen, erpreßte man der Unglücklichen das Geständnis, daß sie

in Gemeinschaft mit dem Teufel Hexenversammlungen besucht und sprechende Katzen besessen habe, die ihr stets die Vorschriften des Gottseibeiuns übermittelten hatten. Renate wurde nach dieser „freiwilligen Aussage“ als der Ausübung von allerlei schlimmen Hexenkünsten überführt betrachtet, auf einer Bastion des Marienberges zu Würzburg enthauptet, ihre Leiche aber verbrannt und deren Asche in alle Winde gestreut. [D. L.]

## Logogriph.

Heut ist Kinderfest, o Wonne!  
Goldnen scheint die liebe Sonne,  
Und Mariens Kleid soll's werden. —  
Aber ach, kein Glück auf Erden  
Ist von Dauer: Donner brüllt,  
Blitze zucken, Stürme gießen  
Sich hernieder, wach — sie fliehen  
Auch aus' neue rosa Kleid:  
Ach, Marien tut mir leid,  
Denn der ganze Staat im Nu  
Ward es, nur ein Laut hinzu.

Auflösung folgt in Nr. 23.

## Scherz-Rätsel.

Was kommt da vom Gebirge her, Ich möchte wetten, daß er's war!  
Den festen Stod in seiner Hand, Doch nein — wie man sich irren kann:  
Ein Zweiglein grün an hutes Wand? Kopflos schaut mich ein anderer an!

Auflösung folgt in Nr. 23.

Auflösungen von Nr. 21:

des Homonym: Gang;  
der dreißigigen Scharade: Hageholz.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.